Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 18 (1962)

Heft: 1

Artikel: Sprache und Jargon in der Kirche : zu einer Sendereihe des Stuttgarter Kirchenfunks

Autor: K.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

so wird er, auch wenn er nicht im Staube tot liegen bleibt, zu einem Unfallobjekt, dem man nachrechnet, wie manchen Becher er getrunken habe.
Wer einem Verkehrsunfall erlegen ist, wird von der Statistik in der schönen Schublade „Verkehrstote" eingesargt. „Die Verkehrstoten nehmen immer noch zu", kann man staunend lesen. Deshalb gelte es, „die Verkehrserziehung zu intensivieren". Da wimmelt es nur von Sprachunfällen. Daß Tote noch zunehmen, kommt davon, daß man den Verkehr erzieht und nicht die Leute, die ihn betreiben.
Im Verkehr gibt es feste Regeln und Vorschriften, aber auch in der Sprache. Es lohnte sich, nicht nur den Verkehrsunfällen zu wehren und „Verkehrstote" zu vermeiden, sondern auch die sprachlichen Regeln zu beachten und den Verstand walten zu lassen, wenn man von Verkehrsunfällen spricht. Unachtsamkeit und zu schnelles Fahren führen auch in der Sprache zu Unfällen.

Sprache und Jargon in der Kirche

Zu einer Sendereihe des Stuttgarter Kirchenfunks

Wir reden heute fast alle in Wortklischees und in einem Jargon, der uns um so bequemer ist, je simpler er ist. Wie sehr wir unbewußt noch im Nazijargon stecken, zeigte R. Wilhelm Schmidt in seinem Beitrag „Jargon und kein Ende". In ein Flugblatt des Vorbereitenden Ausschusses des Evangelischen Kirchentags sind Wendungen hineingerutscht, die der Sprache der Reichsparteitage entsprechen. Da ist die Rede von „innerer Geschlossenheit" und „äußerer Einsatzfreudigkeit", vom „Bekenntnischarakter" des Kirchentags und von dem „größten Gemeinschaftserlebnis". Die Sprache des Dritten Reichs hat seinerzeit sogar auf dessen Widersacher, die Bekennende Kirche, abgefärbt, wofür es heute noch Exempel gibt: Halb militaristisch spricht man von der „Frontsituation" des Christentums, vom „Durchbruch zum Kern des Evangeliums" oder von der „Entscheidungsschlacht um den Glauben".

Jargon wird auch dann gesprochen, wenn die Klischees aus andern Bereichen geholt werden; aus dem Sprachschatz der Philosophen, wenn vom „Geworfensein“ des Christen oder vom „existentiellen Stehen vor Gott“ die Rede ist, aus dem der Technik, wenn von der „Verankerung im Glauben“ oder von der „entscheidenden Weichenstellung der Buße“ gesprochen wird, aus der Sprache des Sports, wenn man „durch die Sünde gehandikapt“ ist. In all diesen Wendungen steckt viel Angabe und vor allem viel Unsicherheit. Was einen wirklich bewegt, kann man einfach und schlicht sagen. Der Hungernde sagt schlicht: Ich habe Hunger. Der Liebende doziert nicht über Liebe, sondern liebt. Der Glaubende wird nicht viel über seinen Glauben sprechen, aber er wird fromm leben, fromm handeln. Christlicher Jargon dagegen ist, sagte R. Wilhelm Schmidt, das Kauderwelsch eines Funktionärs. Das Unechte muß besonders deutlich werden in einer Sprache, die dem Menschen verkünden will, daß er am Höchsten teilhat, also an der Sprache der Kirche, die Lingua sacra sein will. Der Stil — das ist der Mensch. Es kommt auf die Ursprünglichkeit der Aussage an. Wenn man von den „verrußten Zündkerzen der Seele“ spricht, beweist man damit allenfalls, daß man ein Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts und außerdem etwas originalsüchtig ist. Die Sprache der Kirche müßte unser Leben wirklich einfangen und bewältigen. Sprache im strengsten Wortsinn, so sagte Jürgen Rausch in seinem Beitrag „Die Degradierung der Sprache“, ist der Inbegriff der Äußerungen, in denen der Mensch sein Verhältnis zu sich und zu den großen Fragen seiner Existenz zum Ausdruck bringt. So wenig unsere Sprache mit dem historischen Kostüm behängt werden dürfe, aus dem eine unwirklich gewordene Welt spreche, so wenig genüge es, einige technische Ausdrücke in seinen Wortschatz aufzunehmen, um zu beweisen, daß man auf der Höhe der eigenen Zeit stehe und mit der Welt fertig geworden sei. Neben ihrer metaphysischen und religiösen Schwäche trage unsere Sprache die Spuren einer noch unbewältigten technischen Existenz: Sie „bewegt sich in einem sekundären Bereich nachbezogener Montagen, nimmt teil an der ungeheuren Abnutzung einer fast unbegrenzt kommunikablen und enorm beschleunigten Welt und entbehrt soziologisch der Führung durch eine Schicht, die sich vor dem Geiste der Sprache verantwortlich fühlt und in deren Mitte die Maßstäbe entstehen, die unser Leben nicht funktional, sondern hierarchisch und repräsentativ ordnen“. Eine Wiederherstellung der Sprache sei nicht von einer Sprachreinigung zu

erwarten. Sie sei gebunden an die Einsicht, daß Sprache Repräsentation der Welt ist, menschliche Antwort auf das Vernehmen der Welt und des ewigen Anrufs, vor dem der Mensch, sprechend, sich verantwortet.

Wie sehr es beim Sprechen und der menschlichen Antwort auf das vorausgehende Hören und Vernehmen ankommt, wie durch intensives „Vernehmen" unter Umständen die ganze uns angehende Wirklichkeit neu zur Sprache gebracht werden könne, das kam schließlich in Professor Dr. Ebelings Vortrag „Wort Gottes und Sprache" zum Ausdruck, den der Redner unter ein Wort von Dietrich Bonhoeffer stellte: „Der Tag wird kommen, an dem wieder Menschen berufen werden, das Wort Gottes so auszusprechen, daß sich die Welt darunter verändert und erneuert. Es wird eine neue Sprache sein, vielleicht ganz unreligiös, aber befriedigend und erlösend, wie die Sprache Jesu, daß sich die Menschen über ihr entsetzen, und doch von ihrer Gewalt überwunden werden, die Sprache einer neuen Gerechtigkeit und Wahrheit." Es müsse die Sprache des Menschen sein, der wahrhaft die Sprache seiner Zeit und ihres Existenzgefühls spreche, nicht die Sprache des Markts.

In seinem Vortrag „Das Wort und die Wörter" erklärte der Tübinger Professor Stier, die Sprache der weltüberwindenden Botschaft müsse immer „lingua sacra" sein. Heilige Sprache und Sprache der Welt vielleicht in einem? Müßte nicht Lingua sacra gerade dort zu vernehmen sein, wo dem Menschen ganz jenes „Offensein zur Welt" gelänge, das schließlich Bernhard Hanssler in seiner tiefgründigen Untersuchung über den Kommunikation stiftenden Charakter der Sprache rühmte?

K. R. in „Stuttgarter Zeitung"

Das Sprachenverhältnis in der Schweiz

Die Auswertung einer Stichprobe der Volkszählung 1960, in der jede Gemeinde mit 2% ihrer Einwohner vertreten ist, hat ergeben, daß von 1000 Einwohnern der Gesamtbevölkerung 693 (1950: 721) Deutsch, 189 (203) Französisch, 95 (59) Italienisch, 9 (10) Rätoromanisch und 14 (7) eine andere Muttersprache spre-